

Zürich

Wer wird der neue Ernst Stocker?

Schwierige Suche Etliche SVP-Parteigrössen wollen nicht für den Regierungsrat kandidieren. Nur ein Politiker sagt: Ja, ich will. Der Favorit ist aber ein anderer.

Pascal Unternährer

Noch ist es nicht offiziell. Doch das politische Zürich erwartet, dass SVP-Finanzdirektor Ernst Stocker keine weitere Amtszeit anhängen wird. Bei den nächsten Gesamterneuerungswahlen 2023 wird der Wädenswiler in seinem 68. Lebensjahr und seit 13 Jahren im Regierungsrat sein. «Ernst Stocker wird zur gegebenen Zeit informieren», heisst es aus der Finanzdirektion.

Stocker's Partei ist bereits seit mehreren Monaten auf der Suche nach einer Nachfolge. Alt-Regierungsrätin Rita Fuhrer ist Präsidentin der siebenköpfigen Findungskommission und führte zahlreiche Gespräche mit potenziellen Nachfolge-Kandidierenden.

Als interne Favoriten wurden in jüngster Zeit immer wieder zwei Nationalräte genannt: **Gregor Rutz** und **Bruno Walliser**. Rutz, der auch als Vertrauter der voraussichtlich wieder kandidierenden Gesundheitsdirektorin Natalie Rickli gilt, reagierte nicht auf diverse Anfragen dieser Zeitung. Dem Vernehmen nach hat der 49-Jährige abgesagt. Das würde nicht überraschen. Als es um eine allfällige Nachfolge von Bundesrat Ueli Maurer ging, sagte er, er sei als Unternehmer mit eigener Kommunikationsagentur unabhängig und zufrieden. «Ich suche kein Exekutivamt», liess er sich zitieren.

Bruno Walliser wiederum überlegte lange hin und her. Der Volketswiler war bereits als Nachfolger von Markus Kägi im Rennen gewesen. Erst vorletzte Woche hat er der Findungskommission seinen Entscheid mitgeteilt. «Ich stehe nicht zur Verfügung», sagt er am Telefon. Diese Entscheidung habe er zusammen mit seiner Familie gefasst. 2023 werde er 57-jährig, damit sei er zu alt, denn man müsse sich auf zwölf Jahre im Amt einstellen. «Ich konzentriere mich auf mein Nationalratsmandat.»

Christian Lucek, der Spezialfall

Das Alter ist auch einer der Absagegründe von Kantonsrat **Christian Lucek**. Er wird im Wahljahr 59 Jahre alt sein. Lucek ist gleichwohl ein Spezialfall, da er vor den letzten Wahlen der interne Konkurrent von Natalie Rickli war und wegen einer fragwürdigen E-Mail in die Schlagzeilen geriet. In einem Memorandum, das der Energie- und Verkehrspolitiker einem kleinen Kreis von SVP-Delegierten schickte, stichelte er gegen Rickli. So deutete er an, dass ein «hübsches Wahlplakat» nicht reiche als Qualifikation für einen 16-Stunden-Knochenjob während acht Jahren. Das gipfelte in der Frage: «Wollen wir vier Frauen im Regierungsrat?» Das Schreiben sickerte durch, und nach einem Bericht des «Tages-Anzeigers» ging der Shitstorm los.

Lucek sagt heute, er sei durch schlechtes Timing beim Auswahlverfahren der Partei massiv unter Druck geraten. Ihm blieben nur wenige Tage für einen internen Wahlkampf gegen eine ungleich bekanntere Konkurrentin. Während des medialen Sturms habe ihm jegliche Unterstützung der damaligen Parteiführung gefehlt: «Ich wurde im Regen stehen gelassen.» Rickli gewann klar.

Anders als heute habe ihm damals die Ausgangslage zugesagt, sagt Lucek. Die Baudirektion wurde frei, welche er gerne übernommen hätte. Diesmal geht es um die Finanzdirektion, für welche er sich weniger kompetent fühlt. Kurzum: «Eine erneute Kandidatur ziehe ich nicht in Betracht.»

Aus dem Rennen nimmt sich auch Nationalrat **Thomas Matter**: «Ich habe ein Unternehmen. Berufspolitiker zu werden, kommt für mich nicht infrage.» Nationalrat **Alfred Heer** sagt, er wolle sich nicht äussern, bevor klar sei, ob Ernst Stocker tatsächlich zurücktrete. Für Heer, heisst es aus Parteikreisen, kommt eher eine Ständeratskandidatur infrage.

Ein Quereinsteiger vielleicht? Zumindest ein halber? **Jürg Trachsel** ist - wie Markus Kägi vor seiner Nominierung - kantonaler Ombudsmann und ehemaliger Kantonsratspräsident. Doch auch Trachsel winkt ab. «Mein Job als Ombudsmann gefällt mir viel zu gut», sagt er gut gelaunt ins Telefon.

Ein Landwirt für einen Landwirt?

Oder ein Landwirt als Nachfolger von Landwirt Stocker? Vor allem zwei kommen infrage. Nationalrat **Martin Haab** sagt, er habe sich eine Kandidatur überlegt, doch er sei zum Schluss gekommen, dass er als Landwirtschaftspolitiker in Bern besser aufgehoben sei. Auch habe er vor anderthalb Jahren Ja zum Job als Zürcher Bauernverbandspräsident gesagt. «Dieser Posten liegt mir näher.» Zudem sei er im Jahr 2023 bereits 61.

Der zweite bäuerlich geprägte Papabile ist **Martin Hübscher**, seit gut drei Jahren SVP-Fraktionspräsident. Der 52-Jährige aus Wiesendangen sagt, er habe sich noch nicht entschieden. «Mit einem Hof, den meine Frau und ich allein führen, muss man sich eine derartige Kandidatur doppelt und dreifach überlegen.» Tritt er an, ist Hübscher Favorit und hat an einer SVP-Delegiertenversammlung gute Chancen.

Auch Kantonsrat **Tobias Weidmann** aus Hettlingen nimmt sich nicht aus dem Rennen. «Zu diesem Zeitpunkt schliesse ich die Option Regierungsratskandidatur nicht aus», sagt der 38-Jährige, der die Bezirkspartei Winterthur präsidiert, vorsichtig. Als junger Familienvater und Geschäftsführer eines Fintechunternehmens müsse er sich dies aber sehr gut überlegen. Weidmann ist weniger bekannt als Hübscher und gilt als Aufbaukandidat der Zürcher SVP.

Als Einziger sagt **Marcel Suter** offen: «Ich bin interessiert.» Der 48-jährige Kantonsrat aus Thalwil hat Exekutiverfahrung. Er sass zwölf Jahre lang im Rüschliker Gemeinderat. Der Unternehmer im Finanzdienstleistungssektor führt die SVP des Bezirks Horgen und sieht sich als «eingemittelter SVPLer», wie er sagt. Dem jovialen Suter sind Aussenseiterchancen einzuräumen.

Besser jemand vom Land als aus der Stadt?

Eine interessante Begründung für sein Nein liefert der 42-jährige Stadtzürcher Kantonsrat **Ueli Bamert**, der bis Sonntag die Kampagne gegen das Energiegesetz geleitet hat. Die SVP habe mit der Winterthurerin Natalie Rickli bereits eine Vertreterin der Grossstädte in der Regierung. «Ich finde es wichtig, dass das Ticket der SVP den ganzen Kanton, also Stadt und Land, abbildet», sagt er.

Ein Landvertreter wäre der 35-jährige Kantonsrat **Urs Waser** aus Langnau am Albis. Er hatte bereits vor vier Jahren intern kandidiert, allerdings ohne Erfolg. Waser reagierte nicht auf eine Anfrage.

Und Parteipräsident **Benjamin Fischer**? Der Volketswiler Kantonsrat hat derzeit einen anderen Fokus, wie er erklärt. Im neuen Jahr tritt der 30-Jährige im Nationalrat die Nachfolge des zurücktretenden **Hans-Ueli Vogt** an, der eine Regierungsratskandidatur bereits ausgeschlossen hat.

Laut Fischer hat die Findungskommission, der er angehört, ihre Arbeit «praktisch abgeschlossen». Die Delegiertenversammlung werde im Januar oder eher im April die Nomination vornehmen. Er persönlich bevorzuge mindestens eine Zweierkandidatur, damit die Delegierten eine Auswahl hätten, wen sie für die Regierungswahlen vom Februar 2023 - neben Natalie Rickli - ins Rennen schicken wollten.

© Zürichsee-Zeitung. Alle Rechte vorbehalten.